

liche Denkneigung setzt man die Offenbarung Gottes an der Stelle menschlichen Begriffsvermögens an, wo sie nach menschlichem Ermessen stattfinden sollte, nämlich „oben“, anstatt, wie es Gott offenbar gefallen hat, „unten“. Damit wird eine Allgemeinheit des göttlichen Wirkens in die Welt hinein fälschlich konstituiert, der nicht bloß die tägliche Erfahrung, sondern auch die tatsächliche Offenbarung Gottes in der Geschichte widerspricht. Das Umdenken, das hier ansetzen muß, hat naturgemäß bei der Glaubensverkündigung zu beginnen, es wird aber mit der Zeit auch andere theologische Disziplinen mit erfassen müssen.

ZEITBERICHT

Zur Geschichte der Arbeiterpriester

Bereits zu Beginn der dreißiger Jahre begannen einige Weltpriester und Dominikaner als Arbeiter zu leben. 1941 wurde die „Mission de France“ gegründet, die vor allem die entchristlichten Gegenden Frankreichs mit Priestern versorgen sollte. Im gleichen Jahr verpflichtete sich P. Loew als Hafenarbeiter in Marseille. 1943 brachte die große Bewährung. Viele Arbeiterpriester meldeten sich als freiwillige Arbeiter nach Deutschland. Das Tagebuch des inzwischen verstorbenen P. Perrin gibt davon einen eindrucksvollen Bericht, dessen nahezu mystische Färbung die Spiritualität vieler dieser Priester zeigt (deutsch bei Kösel, München). 1943 erschien auch das Aufsehen erregende Buch von Henri Godin und Yvon Daniel: *France, pays de Mission?*, eine erste nüchterne Bilanz des religiösen Lebens in Frankreich. Das Buch wirkte wie ein Schock. Die 1944 gegründete „Mission de Paris“ verdankt nicht zuletzt diesem Buch ihr Entstehen. Von 1945 an nahm die Zahl der Arbeiterpriester stark zu. 1949 wirkten etwa 100 in insgesamt neun Städten Frankreichs.

1949 gingen die ersten Anzeigen nach Rom, vermutlich aus Kreisen der Industrie und der Finanz. 1952 wurden zwei Arbeiterpriester, die an einer Kundgebung der (kommunistischen) Friedensbewegung teilnahmen, verhaftet. Im Herbst 1953 verhandelten die französischen Kardinäle Liénart, Gerlier und Feltin in Rom, um das Verbot der Arbeiterpriester abzuwenden. Vergeblich; denn am 19. Januar 1954 erhielten die Arbeiterpriester den Befehl, vor dem 1. März 1954 ihre Arbeit aufzugeben. Ein Teil von ihnen verweigerte den Gehorsam, die meisten jedoch gehorchten. Die Jahre zwischen 1954 bis 1960 waren angefüllt von Verhandlungen mit Rom, wobei es auf und ab ging. 1957 gründete der französische Episkopat die *Mission ouvrière*, 1959 erhielten sie von Kardinal Pizzardo einen Brief aus Rom, worin erklärt wurde, das Leben als Arbeiter sei unvereinbar mit den priesterlichen Aufgaben. Im Februar 1960 wurde jedoch eine Gruppe von Arbeiterpriestern von Papst Johannes XXIII. empfangen, und sie konnte ihr Anliegen auch im Heiligen Offizium vortragen. Das Vatikanische Konzil ermöglichte diskrete Verhandlungen der Bischöfe mit Rom, und am 23. Oktober 1965 erließ der französische Episkopat in Übereinstimmung mit dem Heiligen Stuhl ein Dekret, wonach den Priestern wieder erlaubt werden sollte, in Fabriken eine Vollbeschäftigung anzunehmen. (*Signes du temps, Paris, Januar 1966*)

Somaliland

An der Ostküste Afrikas gelegen, ist Somaliland einer der abgeschlossensten jungen Staaten des neuen Afrikas. Er hat wenig Verbindung mit seinen Nachbarstaaten, ist vor allem Abessinien

gegenüber sehr zurückhaltend und hat auch kaum freundschaftliche Beziehungen zu den östlichen und westlichen Industrienationen. Lediglich mit seinem alten Kolonialherren, mit Italien, steht es auf freundschaftlichem Fuß. Die Italiener sind auch heute noch in Somaliland gern gesehen, wenngleich ihre Zahl natürlich stark zurückgegangen ist. Nur mehr 3000 Italiener wohnen heute im Land, während 1939 allein in Mogadishu 20 000 lebten bei einer Einwohnerzahl von 50 000. Im Juli des vergangenen Jahres verhandelte der Premierminister in Rom, um italienische Techniker und Fachleute zu gewinnen. Industrie gibt es kaum, und das größte wirtschaftliche Unternehmen des Landes, das die meisten Devisen einbringt, ist eine Zuckerplantage, die einem Italiener gehört. Sie ist 8000 ha groß; auf ihr arbeiten italienische Techniker und 5000 Somalis. Diese Farm bestreitet nahezu allein die Ausfuhr des Landes. Man versucht die Viehzucht Somalilands für den Export fruchtbar zu machen. Doch bildet die weite Entfernung der Weidegebiete von der Küste vorerst noch eine große Schwierigkeit. Ohne die finanzielle Hilfe Italiens, die jährlich 2 Billionen Lire beträgt, könnte das Land nicht existieren.

In jüngster Zeit sind die Russen ins Land gekommen, mit mehr Erfolg als die Chinesen. Für dieses Jahr erwartet man 400 russische Touristen, umgekehrt studieren 600 junge Somalis in der Sowjetunion, 50 von ihnen auf den verschiedenen Militärschulen. Überhaupt liegt der Beitrag der Sowjetunion zur Entwicklung des Landes vor allem auf militärischem Gebiet. Als Italien auf Druck Abessinians seine Militärmission zurückziehen mußte, war allein die Sowjetunion bereit, den Somalis zu helfen. Sie versprach eine Ausrüstung für 14 Millionen Pfund und 15 MiG-Jäger. Außerdem half die Sowjetunion beim Fünf-Jahresplan (1963–1967) mit 15 Millionen Pfund. Eine bei Ausführung dieses Planes von den Russen erbaute Molkerei ist im Dezember des vergangenen Jahres eingestürzt. Man hat dies auf amerikanische Sabotage zurückgeführt, wie überhaupt die Amerikaner trotz ihrer Hilfe – sie bauen den Hafen von Kisimasayu aus – nicht recht angesehen sind. Sie haben zwanzig Jahre erfolglos nach Öl gebohrt und sind zu eng mit Abessinien verbunden, als daß sie in Mogadishu populär werden könnten.

UMSCHAU

Zur Anthropologie der Sexualität

In diesem Beitrag kann es sich nur um den Versuch handeln, einige Aspekte des Wesens des Menschen, die immer bekannt waren, aber nicht so sehr beachtet wurden, im Hinblick auf die Sexualität mehr herauszustellen und sie in einem der modernen Situation entsprechenden Lichte zu zeigen. Als erster derartiger Gesichtspunkt sei herausgegriffen, daß im Gegensatz zu früher jedenfalls in der westlichen Welt, nicht nur jeder jungen Frau und jedem jungen Mann der Weg zur Ehe offensteht, sondern die Gattenwahl vornehmlich auf Grund persönlicher Liebeszuneigung erfolgen kann und er-

folgt. In früheren Zeiten wurden die Ehepartner weitgehend nach außerpersönlichen Gesichtspunkten, etwa wirtschaftlicher Art, von den Eltern einander zugeordnet, oder die Wahl selbst erfolgte nach Gesichtspunkten dieser Art. Das Vorherrschen solcher Überlegungen entspricht nach unseren heutigen Vorstellungen nicht der der menschlichen Person zugehörigen Eigenständigkeit und dem Recht, über ihr Leben selbst zu entscheiden, und wird als ein erheblicher Mangel bei der Begründung einer lebenslänglichen Gemeinschaft angesehen. Es wird nicht nur tiefe persönliche Zuneigung als ein wesentlicher Teil ihrer Fundamente gewertet, sondern vor allem, daß die Ehepartner sich selbst füreinander entschieden haben. Die Entwicklung unseres modernen Lebens hat die Voraussetzung dafür geschaffen, daß es sich tatsächlich um selbständige Partner handelt,